

Meine Erfahrungen auf dem Weg zum Traumberuf

Bereits in der 6. Klasse war ich mir ganz sicher, dass ich den Beruf der Kleinkindererzieherin erlernen möchte. Ich hütete Kinder, seit ich elf Jahre alt war, war also sehr erfahren und hatte grosse Freude daran. Die besten Voraussetzungen, diesen Beruf zu erlernen. Doch kurz vor dem Schulabschluss stellte sich heraus, dass ich für meine persönliche Entwicklung etwas mehr Zeit brauche als ein gleichaltriger «nichtbehinderter» Jugendlicher. Deshalb besuchte ich halt noch das 10. Schuljahr.

Meine Mutter versuchte, mir eine Bürolehre schmackhaft zu machen

Da begann es. Von allen Seiten wurden mir Ratschläge für allfällige Berufe vermittelt, die ich gar nicht wollte. Jede/r wusste es besser und alle wussten, was für mich bestimmt das Richtige sei. Dabei wollte ich nur eines: Eine normale Lehre als Kleinkindererzieherin absolvieren!

Meine Mutter versuchte mir schon während der Oberstufe, eine Bürolehre im ABZ Brunau schmackhaft zu machen. Gegen Ende der Schulzeit erklärte ich mich widerwillig bereit, wenigstens einmal in diesem Büro zu schnuppern. Es gefiel mir entgegen meinen Erwartungen doch sehr gut und ich kam mit meinen «gleichgesinnten» Arbeitskollegen ganz gut klar.

Zuerst besuchte ich den Vorkurs, der als Vorbereitung einer eventuellen Bürolehre dient. Nach diesem Jahr wurde mir mitgeteilt, dass ich nicht schnell und reif

genug sei, eine Bürolehre anzutreten. Also besuchte ich die Bürolehre. Während dieser Zeit wohnte ich in der dazugehörigen WG. Es ging mir sehr gut und ich fühlte mich so richtig «normal».

Mein Traumberuf war es nicht und ich war auch nicht 100-prozentig überzeugt und glücklich. Mein Traum «Kleinkindererzieherin» verliess mich nicht. Nach Abschluss der Bürolehre verliess ich die Stelle mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Somit musste ich auch meinen WG-Platz freigeben, was mir sehr schwer fiel!

Nach Gesprächen mit Eltern, Freunden und der IV-Berufsberatung habe ich mich durchgerungen, mich in der öffentlichen Wirtschaft zu bewerben. Alle rieten mir davon ab, alle befürchteten das Schlimmste. Doch ich glaubte an mich und wusste, dass ich es schaffen werde! Es kostete mich sehr viel Substanz und Kraft. So trat ich das Sozialjahr der NOWESA an. Dies ist ein Sozialjahr, wo man zwei halbjährliche Praktika absolviert und zugleich einen Tag pro Woche die Schule besucht.

Im ersten Halbjahr war ich in einer Kinderkrippe beschäftigt, worauf ich mich sehr gefreut hatte. Leider dauerte die Freude nur sehr kurz. Meine Chefin und ich konnten nicht zusammenarbeiten und es wurde zur Plage, diese Zeit zu Ende zu bringen. Jeden Morgen überlegte ich mir zuerst, ob ich krank sein soll oder nicht. Es war nicht die Traumstelle, die ich mir erwünscht und erhofft habe.

Wegen einer Kleinigkeit wurde mir diese Stelle schliesslich vorzeitig gekündigt. Da ich mich ohnehin nicht wohl fühlte, versuchte ich auch nicht mehr, es wieder gerade zu biegen.

Die zu überbrückende Zeit bis zum nächsten Praktikum verbrachte ich in einer Familie, wo ich schon lange Kinder hütete. Dort ging es mir sehr gut und ich fühlte mich für voll genommen!

Das zweite Halbjahr absolvierte ich in einem Altersheim. Dies war eine spezielle Erfahrung. Ich durfte sehr viel Verantwortung übernehmen, was einerseits irgendwie toll war, andererseits aber eine massive Überforderung für mich bedeutete. Ich hatte täglich zu kämpfen, weil dieses und jenes nicht recht war. Alle nörgelten sie an mir herum. Ich besuchte dieses Praktikum aber bis zum Schluss und war ein bisschen traurig, aber auch erleichtert, als es zu Ende war. Doch ich hatte nun ein neues Ziel: Ich wollte den Pflegeberuf erlernen. Ein weiteres Praktikum im Pflegebereich sollte mir noch mehr Sicherheit geben vor dem Antritt der Schule für Krankenpflege.

Dieses Praktikum werde ich nie, nie mehr vergessen!

So gut wie dort ist es mir während meiner ganzen Schul- und Arbeitskarriere noch nie gegangen! Ich war in einem super Team, welches mich vom ersten bis zum letzten Tag integrierte und mitrug. Meine Vorgesetzte war ein regelrechter «Goldschatz». Sie forderte mich, aber überforderte mich nicht. In diesem halben Jahr entwickelte ich mich enorm. Mein Selbstvertrauen wuchs und ich spürte, dass ich trotz meiner körperlichen Einschränkung zu gebrauchen bin. Gegen Ende des Praktikums kamen im-

mer mehr Leute zu mir und versuchten mir zu erklären, dass dieser Beruf viel zu anstrengend sei für mich. Meine Argumente lauteten immer: «Wie willst du das wissen, du hast noch nie mit mir gearbeitet, du kennst mich wohl zu wenig?»

Ich fühlte mich von niemandem verstanden und bildete mir ein, dass mir eine solche Ausbildung als «behinderter Mensch» einfach nicht gegönnt sei. Ein guter Kollege schliesslich verwickelte mich am Telefon auf sehr gute Weise in ein Gespräch, wobei ich zuhören und mich äussern musste. Er erklärte mir, wie er mich sieht und wie ich auf ihn wirke. Trotzdem er dies auf eine einfühlsame, gute Art versuchte, war es zu diesem Zeitpunkt nicht besonders angenehm.

Erst in der kommenden Nacht begann ich einzusehen und langsam zu begreifen, dass mir alle diese Leute ja eigentlich nur helfen wollen, dass es mir gut geht. Ich erinnerte mich plötzlich an den Satz des Kollegen «weisch, ich wett dir mit dem nöd weh tue, ich wett numme, dass es dir guet gaht!».

Nachdem ich über eine Stunde hellwach im Bett gelegen hatte, reichte es mir. Ich stand auf, setzte mich an mein Pult und nahm zwei Zettel. Auf dem einen notierte ich mir, wie es mir erging, als ich im geschützten Rahmen tätig war und auf dem anderen, wie es mir in der öffentlichen Wirtschaft geht. Das Ergebnis war eindeutig! In der Brunau, im geschützten Rahmen, war ich auch ohne Traumberuf ein ganz anderer Mensch. In der öffentlichen Wirtschaft musste ich mich ständig bestätigen, musste mit unangenehmen Gesprächen umgehen können, einfach weil ich dem enormen Druck und dieser endlos grossen Verantwortung gar nicht gewachsen war. Ich musste mir oft an-

hören, was ich alles nicht kann, was fehlerhaft erledigt war. Überfordert von der Arbeit und auch von mir suchte ich richtig nach meinen Fehlern. Auch wusste ich sehr gut, wozu ich nicht fähig sei und was ich alles falsch mache.

Von diesem Moment an wich der Druck von mir. Es war richtig schön. Von diesem Zeitpunkt an konnte ich gut darüber reden und auch dazu stehen, dass ich nicht weiter machen werde. Dann, am 28. August 2002 war es soweit. Ich trat meinen letzten Arbeitstag im Pflegeberuf an. In der Kaffeepause am Morgen fand ein Abschiedsapéro statt. Dort wurde mir richtig bewusst, wie endgültig es überhaupt ist. Ich wurde reich beschenkt mit Geschenken und lieben Karten. Es war deutlich spürbar, dass viele etwas traurig waren.

Gemischte Gefühle durchflossen meine Seele

Freude an den vielen Gesten, Glück, dass es mir vom ersten bis zum letzten Tag so gut gegangen ist und ich war auch etwas geschmeichelt, dass man mich gern gehabt hat. Aber auch kurz vor den Tränen, so viele liebe Leute zurücklassen zu müssen. Es plagte mich aber auch der Gedanke, dass ich nicht fähig bin, einen Beruf zu erlernen, bei dem ich Menschen helfen kann!

Nach vielen Gesprächen und eigener Einsicht weiss ich inzwischen, dass ich mir schlicht einen grossen Gefallen erweise, wenn ich mit meiner körperlichen Einschränkung den Pflegeberuf nicht ergreife. Es liegt nicht an meiner Person, sondern an meiner körperlichen Stabilität. Dieser Lernprozess hat sehr lange gedauert.

Zurzeit bin ich beschäftigt herauszufin-

den, was für mich richtig ist und wo ich wohl hingehöre. Doch bin ich, auch wenn es schwierig ist, so vor dem «Nichts» zu stehen, der ganz festen Überzeugung, irgendwo, irgendwie, irgendwann etwas zu finden, was genau für mich bestimmt ist. Geduld bringt ja bekanntlich Rosen.

Kathrin Ferlin

Kurse zum Thema «Beruf»

Beruf – Berufung – Lebensunternehmer

Was mache ich aus meinem Leben – wozu bin ich berufen? Um das herauszufinden, muss ich meine persönlichen Stärken und Fähigkeiten kennen und brauchen lernen. Genau das ist das Ziel dieses Seminars.

Datum: 9.–13. Juli, Ort: Kappel am Albis
Leitung: Karin Hauser, Spiel-Pädagogin,
Heiner Kaspar, Ergotherapeut
Zielpublikum: Menschen mit Behinderung und Bezugspersonen
Organisation: SIV

Fragen rund um die berufliche Eingliederung

Anhand eines Fallbeispiels werden verschiedene Aspekte der beruflichen Eingliederung dargestellt.

Datum / Ort: November / Dezember, in verschiedenen Regionen
Leitung: Anwälte des SIV
Zielpublikum: Menschen mit Behinderung und Bezugspersonen
Organisation: SIV

Information: Schweizerischer Invaliden-Verband,
Ressort Bildung, Postfach, 4601 Olten
Tel. 062 206 88 86, Fax 062 206 88 89,
E-Mail: siv-bildung@bluewin.ch